

Was ist Wahrheit? (Joh 14,1-11)

Wahrheit: Was ist Wahrheit? Diese berühmte Frage, die Pilatus Jesus wenige Kapitel später (Joh 18,38) stellt, als er ihn verhört, war zu Jesu Zeit nicht weniger aktuell wie heute. Philosophen zerbrechen sich den Kopf darüber, ob man in unserer Zeit überhaupt noch von Wahrheit sprechen kann. Ist Wahrheit relativ? Hat jeder Mensch nicht seine eigene Wahrheit? Christen, Muslime, Atheisten? Letztes Jahr wurde das Wort „postfaktisch“ zum Wort des Jahres 2016 gekürt: angeblich interessieren den Menschen von heute nicht mehr primär Fakten, sondern er lässt sich von seinen Emotionen leiten. Als „postfaktisch“ gilt es, wenn ein Amerikaner Donald Trump wählt oder Deutsche AfD wählen. Während die eine Seite laut „Lügenpresse“ skandiert, antworten die Leitmedien mit der Rede vom „Postfaktischen“.

Wahrheit scheint eine Idee in der Krise und der postmoderne Mensch nimmt entgegen aller Rede davon, dass „jeder Menschen seine eigene Wahrheit“ haben soll, auf einmal wieder war, dass eine Gesellschaft ohne Wahrheit das Fundament zum Zusammenleben fehlt. Es tobt ein intellektueller Autoritätskampf in Deutschland um die Wahrheit. Ohne Wahrheit kommen wir nicht länger miteinander aus, gerade in Zeiten, in denen unser Bild von der Welt immer mehr durch Twitter- und Facebookposts bestimmt wird. Aber wenn Wahrheit so wichtig ist, was ist dann Wahrheit überhaupt? Und wer kann Wahrheit für sich beanspruchen?

In einer Wahrheitskrise etwas anderer Art befinden sich auch die Jünger Jesu in unserem Text. Drei Jahre waren sie ihrem Messias Jesus gefolgt, auf Schritt und Tritt. Er schien die Antwort auf all ihre Fragen. Und da sitzt Jesus zum Passahfest mit seinen Jüngern zusammen und erzählt ihnen, dass er sie bald verlassen wird. Er weiß, dass er bald sterben wird. Er kennt jeden Einzelnen seiner Jünger in- und auswendig. Vor ihm sitzt Judas, der ihn verraten und ausliefern wird. Vor ihm sitzt Petrus, der so von sich selbst überzeugt ist, dass er meint, er müsse Jesus vor seinem bevorstehenden Tod bewahren und verteidigen. Vor ihm sitzt Thomas, der Zweifler, der, der alles immer erst gesehen haben muss, damit er es glaubt. Vor ihm sitzt Philippus, der offensichtlich immer noch nicht begriffen hat, wer dieser Jesus eigentlich ist, dem er nun schon drei Jahre nachfolgt.

Der Selbstgewisse, der Zweifler, der Verräter, der Unverständige: Wenn wir das Johannesevangelium weiterlesen, merken wir, dass Jesu Tod sie alle an die Grenzen ihres Weltbildes und ihrer Hoffnungen bringt. Da sitzt kein einziger, der noch Wahrheit für sich beanspruchen kann. Da ist Petrus, der erleben wird, dass er Jesus dreimal verleugnet. Er wählte sich im sicheren Besitz der Wahrheit, er fühlt sich fest im Glauben. Aber er wird noch lernen, dass seine Selbstgewissheit auf tönernen Füßen steht. Thomas, der Zweifler, der nach Jesu Auferstehung die Wundmale erst mit Händen ertasten muss, um zu glauben. Und Philippus, der alles nur ganz langsam versteht, später aber zu dem Apostel wird, dem die äthiopische Kirche ihre Existenz verdankt, als er in der Apostelgeschichte dem Eunuchen aus Äthiopien das Evangelium erklärt. Der Selbstgewisse, der Zweifler, der

Verräter und der Unverständige, gemeinsam lauschen sie den letzten Worten Jesu, der spricht:

Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!

Was für ein Anspruch! Was Jesus hier sagt, hat nichts mit dem lapidaren „ich glaube an dich: du schaffst das schon!“ unserer Zeit zu tun, mit dem wir uns Mut zusprechen. Hier geht es um das Ganze: Jesus erhebt für sich selbst nicht weniger als einen göttlichen Anspruch. „**Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott**“ (Joh 1,1). Dieser Selbstanspruch Jesu als menschengewordenes Wort Gottes und wahrer Gott durchzieht das Johannesevangelium vom ersten bis zum letzten Satz. Glaube an Gott und Glaube an Jesus sind untrennbar. Luther übersetzte darum auch etwas freier, aber nicht unzutreffend: „Glaubt ihr an Gott, so glaubt ihr an mich.“ Diese Aussage ist entweder absolut anmaßende Gotteslästerung, oder sie ist absolut wahr. Ein dazwischen gibt es nicht. An Jesus scheiden sich die Geister: Glaube und Unglaube, Wahrheit und Lüge.

Und trotzdem: seine Jünger sind alles andere als naive oder fanatische Gläubige. Wo steht dein Herz? Bist du ein Petrus-Typ? Immer lautstark, selbstgewiss? Ein Thomas-Typ, der alles lieber zweimal hinterfragt? Der Philippus-Typ, der etwas schwer von Begriff ist?

Ich glaube, Kirche im hier und jetzt ist immer mehr als ein Haufen von überzeugten Petrus-Typen. Kirche ist mehr als eine Ansammlung von kritischen Thomas-Typen, die über Petrus-Typen schimpfen und sich gegenseitig in ihrer Kritik bestätigen. Ich glaube, Kirche wird da am meisten gelebt, wo Petrus, Thomas- und Philippustypen gemeinsam sich auf den Weg machen zu dem, der von sich sagt:

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich.

„Ich bin, der ich bin“, so offenbarte Gott einst Mose seinen für Juden unaussprechbaren Namen Jahwe am Sinai. Und Johannes spielt darauf an, wenn er als einziger der vier Evangelisten Jesu „Ich bin“-Worte überliefert: Ich bin das Brot des Lebens, das Licht der Welt, die Tür, der gute Hirte, die Auferstehung und das Leben, der wahre Weinstock und „der Weg die Wahrheit und das Leben“. Alle diese Bilder drücken etwas von Gottes Wesen aus. Wenn wir uns mit Jesu Leben befassen, lernen wir Gott kennen. Deswegen kann Jesus auch von sich sagen: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Weil er uns Gottes Wesen vollkommen gezeigt hat, ist er allein unser Weg zu Gott. Weil er Gott selbst ist, kann er sagen: „Ich bin die Wahrheit“. Weil er das wahre oder ewige Leben schenkt, ist er unser Leben. „Ewiges Leben“ meint bei Johannes nicht einfach nur die Gemeinschaft mit Gott im Jenseits, sondern bereits hier und jetzt, da, wo wir Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus haben, da ist „ewiges Leben“. „Leben“ bei Johannes bedeutet

in etwa das, was die anderen drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas mit dem Begriff „Reich Gottes“ bezeichnen.

Unzählige Menschen haben Jesus in den letzten gut 2000 Jahren ihr Vertrauen geschenkt, die allermeisten, ohne ihn je lebend gesehen und erlebt zu haben. Und selbst die, die ihn damals begleitet haben, hatten große Mühe, ihn zu verstehen. **Wie geht es dir damit? Wie geht es dir mit dieser absoluten Aussage Jesu in der heutigen Zeit? Kann das in einer pluralistischen Gesellschaft noch wahr sein? Kann Jesus auch heute beanspruchen, der einzige Weg zu Gott zu sein? Niemand kommt zum Vater außer durch mich? Führt das nicht letztendlich zu Intoleranz, Engstirnigkeit und Gewalt gegenüber Andersdenkenden?**

Falls ihr euch diese Fragen noch nicht gestellt habt, garantiere ich euch, dass viele eurer Freunde, Arbeitskollegen, Mitschüler oder Kommilitonen vielleicht genau diese oder ähnliche kritischen Anfragen an das Christentum haben. Es ist nicht sonderlich zeitgemäß, einen Wahrheitsanspruch zu vertreten. Dabei sind wir in der „postfaktischen“ Gesellschaft zurzeit auf der Suche nach der Wahrheit, die uns zusammenhält.

Ich möchte in Anlehnung an unseren heutigen Bibeltext fünf Denkanstöße geben, warum der christliche Wahrheitsanspruch recht verstanden gerade nicht zu Intoleranz und Engstirnigkeit führt, sondern im Gegenteil ein Fundament für ein friedliches Zusammenleben unterschiedlich denkender Menschen in unserer Gesellschaft ermöglichen kann.

1. **Wenn Gott allein die Wahrheit ist und Jesus uns diese Wahrheit offenbart, dann kann kein Mensch, egal, welcher Religion oder Kultur er angehört, die Wahrheit für sich reklamieren.** Das ist im Johannesevangelium die Petrus-Lektion: er wähnt sich, die Wahrheit völlig verstanden zu haben, sodass er nichts anderes tun kann, als sie mit allen Mitteln zu verteidigen. Aber nur wenige Stunden später realisiert er, dass er Jesus, noch ehe der Hahn kräht, dreimal verleugnet hat. Petrus muss auf schmerzhaft Art und Weise lernen, was Demut heißt. Die Wahrheit zu kennen, ihr drei Jahre auf Schritt und Tritt zu folgen, aber sich seiner eigenen Schwäche und Unwahrhaftigkeit bewusst zu werden. Die Wahrheit zu kennen, aber sich nicht in ihrem Besitz zu wähnen. Wahr ist allein einer: Gott selbst. Und darum ist Wahrheit immer etwas, was uns von außen zukommt, was Gott in seiner Gnade schenkt. Nicht etwas, was wir aus uns heraus besitzen. Kein Mensch, keine politische Partei, keine Medien, keine Philosophie, Gott selbst ist die Wahrheit.
2. **Jesus ist nicht einfach nur ein abstrakter, absoluter Wahrheitsanspruch, sondern er möchte dir persönlich in all deinen kritischen Fragen begegnen und dich mit auf seinen Weg nehmen.** Wenn wir uns die Jünger Jesu anschauen, dann sind das keine unkritischen und naiven Typen, die ihren Verstand an der Garderobe abgeben. Jesus schließt deine kritischen Fragen nicht aus, sondern er nimmt sich Zeit für dich,

er lässt dich Schritt für Schritt lernen. Jesus ist nicht nur die Wahrheit, er ist auch der Weg. Als Christen sind wir auf dem Weg Jesu unterwegs, an unterschiedlichen Stellen, mit unterschiedlichem Vertrauen. Der eine mehr, der andere weniger. Der eine ist schon lange dabei, der andere erst seit kurzem. Aber was letzten Endes zählt, ist unterwegs zu sein hinter Jesus her, ihm nachzueifern. Und Schritt für Schritt zu lernen. Manchmal mag das einen Glaubenssprung bedeuten, aber wir dürfen gewiss sein: wir fallen nie tiefer als in Gottes Hand, solange wir auf dem Weg Jesu bleiben. Ganz egal, wo du auf deinem Weg mit Gott stehst, er will dich an seine Hand nehmen und führen.

3. **Jesu Weg ist kein Weg der Gewalt, sondern der Gewaltlosigkeit. Ein Weg des Friedens.** Jesus geht den Weg ans Kreuz, er stirbt den grausamsten Verbrechenstod der antiken römischen Welt. Er zückt nicht das Schwert, wo manche seiner Anhänger im Eifer des Gefechts das Schwert zücken. Petrus schlägt dem römischen Soldaten Malchus im Namen der Wahrheit wenige Stunden nach Jesu letztem Mahl mit seinen Jüngern bei Jesu Gefangennahme in Gethsemane das Ohr ab. Aber Jesus heilt das Ohr und befiehlt Petrus, das Schwert in die Scheide zu stecken. Da, wo Christen meinten, die Wahrheit mit dem Schwert verbreiten zu können, sind sie vom wahren Weg Jesu abgekommen. Sie haben sich selbst zum Weg gemacht und wollten aus eigener Kraft das Leben erzwingen, das nur Gott schenken kann. Es ist uns stattdessen auf dem Weg Jesu geboten, von Gewalt im Namen der Religion Abstand zu nehmen. Jesu Wahrheitsanspruch führt eben nicht dahin, andere Menschen zu diskriminieren oder sie ihrer Meinungsfreiheit zu berauben. Der Geist Jesu ist der Weg des Friedens.
4. **Jesu Weg der Wahrheit führt nicht in die Enge, sondern in die Freiheit.** „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,32). Wahrheit führt im Johannesevangelium zu Freiheit. Wo keine Wahrheit ist, da ist der Mensch gefangen. Gefangen in sich selbst, gefangen in seiner Wahrheit, oder besser, in seinem Konstrukt von Wahrheit. Gezwungen, nur das zu glauben, was er für sich als wahr ansehen kann. Als Christ hingegen darf ich wissen: Gott macht mich frei, etwas von seiner Wahrheit zu schmecken. Er gibt uns seinen Geist, der uns in aller Weisheit leiten und führen will. Ich bin nicht länger in mir selbst gefangen, meinem beschränkten Denkvermögen. Ich besitze die Wahrheit nicht, aber ich darf teilhaben an einer Wahrheit, die mein eigenes Denken völlig übersteigt. Ich darf die Welt neu sehen mit dem Blick, den mein Schöpfer mir schenkt. Freilich noch nicht vollkommen, wir sind ja nicht Gott. Darum dürfen wir als Menschen auch voneinander lernen und uns ergänzen, im freien und respektvollen Umgang miteinander.
5. **Habe keine Angst vor der Wahrheit, denn jede Wahrheit ist Gottes Wahrheit.** Gott ist in seinem ganzen Wesen wahrhaftig. Es gibt Zeiten in unserem Leben, da gerät unser Glauben ins Wanken, unser Weltbild beginnt zu schwanken und Maximen, denen wir vertraut haben, erweisen sich als falsch. Manchmal scheint mein Glaube der Wissenschaft oder unserer Sicht von der Welt zu widersprechen. Ich werde nie

vergessen, was mir ein Mentor zu Beginn meines Theologiestudiums mit auf den Weg gab: „Habe keine Angst vor der Wahrheit, denn jede Wahrheit ist Gottes Wahrheit.“ Aus christlicher Sicht darf ich wissen, dass keine Wahrheit mein Vertrauen in Gott beeinträchtigen muss. Ich mag lernen müssen, dass ich mich geirrt habe, aber Gott irrt nicht. In dieser Welt sehen wir, wie Paulus in 1 Kor 13 schreibt, vieles nur bruchstückhaft, unsere Erkenntnis bleibt unvollkommen. Aber wir dürfen wissen, dass jede neue Wahrheit, die wir entdecken, uns näher zu Gott bringen kann. Und so mag manches, worauf wir vertraut haben, zerbrechen, aber unseren Glauben an Gott muss das nicht erschüttern.

Was heißt das im „postfaktischen“ Zeitalter voller „Fake-News“ und politischer und gesellschaftlicher Grabenkämpfe und Desorientierung für unsere Perspektive als Christen? Als Christen haben wir einen sicheren Kompass: das Evangelium von Jesus Christus. Wir sind noch nicht am Ziel angekommen, aber jagen ihm nach. Das Evangelium weist uns den Weg zur wahren Demut, zu wissen, dass kein Mensch die Wahrheit für sich beanspruchen kann. Das Evangelium ist unser Stern, dem wir folgen, bis wir eines Tages Gott begegnen werden. Wie die Weisen aus dem Morgenland sind wir noch nicht am Ziel angekommen, aber wir wissen die Richtung, den Weg Jesu. Sind wir dann am Ziel angekommen und blicken zurück, werden wir staunen und vielleicht auch den Kopf schütteln über die Wege und Irrwege unseres Lebens. Aber wir dürfen gewiss sein: ans Ziel kommen wir, weil Jesus uns führt.

Das Evangelium darf uns darum gelassen machen inmitten der Unsicherheit der Welt. Unser „Urvertrauen“ gilt Gott allein, keinem Menschen, keiner Partei, keinem politischen System, keiner Beziehung. Weder eine staatlich vorgegebene „deutsche Leitkultur“ noch ein Donald Trump in Amerika, weder Facebook noch Google können an die Stelle der Wahrheit treten, die diese Welt letztendlich zusammenhält: Gott selbst. Gottes Wahrheit zwingt sich niemanden auf, im Gegenteil, er reicht dir die Hand und lädt dich ein, ihm zu folgen und von ihm zu lernen.

Keine echte Wahrheit, keine Fakten in dieser Welt können uns abbringen von dem, der diese Welt geschaffen hat und sie in seinen Händen hält. Das Evangelium fordert uns aber auch heraus, alle „alternativen Fakten“, die von uns Besitz ergreifen wollen, an die Stelle Gottes treten wollen in unserem Leben, zu widersprechen. Je mehr wir erkennen, dass letztlich reine Wahrheit allein bei Gott zu finden ist, desto mehr werden wir uns an ihm erfreuen. Je mehr wir Gottes Wahrheit erkennen, desto demütiger werden wir im Hinblick auf unser Urteilsvermögen. Je mehr wir unser Herz in Gottes Hände legen, desto mehr werden wir zum wahren Leben befreit. Amen.